

Das Berliner Projekt MiMuM  
Muslima in Moschee und Museum



# Kultur- und Sprachvermittlung im Museum

Heike Rohmann

Kultur- und Sprachvermittlung im Museum.  
Das Berliner Projekt MiMuM - Muslima in Moschee und Museum

*Fotos*

© Heike Rohmann

Titelseite: Zitadelle Spandau, Dauerausstellung „Enthüllt. Berlin und seine Denkmäler“

**Heike Rohmann** war als Mitarbeiterin der GIZ gGmbH verantwortlich für die Umsetzung und Koordination des Projekts MiMuM. Sie ist promovierte Expertin für Deutsch als Fremd-/Zweitsprache und zertifizierte Museumspädagogin.

*Kontakt:* [mimum@giz.berlin](mailto:mimum@giz.berlin)

# Inhalt

**Vorwort**..... S. 2

**Das Museum als Lernort für die Integration?** ..... S. 3

Was ist ein Museum und wozu dient es?..... S. 3

Museen und Kulturvermittlung..... S. 4

Vermittlung oder Ermittlung?..... S. 5

Sprachenlernen im Museum..... S. 7

**Die Praxis der Sprach- und Kulturvermittlung im Museum** ..... S. 8

Museumsführungen ..... S. 8

    Ansprache und Dialog ..... S. 9

    Welche Themen eignen sich als Gesprächsanlässe?..... S. 10

Arbeit mit Sprache im Museum ..... S. 12

    Wortschatz und Strukturen ..... S. 12

    Kreative Übungen. .... S. 13

**Sechs Museen in Berlin** ..... S. 16

    Bode-Museum ..... S. 16

    Ethnologisches Museum im Humboldt-Forum ..... S. 18

    Museum für Asiatische Kunst im Humboldt-Forum..... S. 19

    Deutsches Technikmuseum ..... S. 20

    Museum Ephraim-Palais (Stadtmuseum Berlin) ..... S. 21

    Museum Neukölln ..... S. 22

**MiMuM - das Projekt** ..... S. 23

    Die Zielgruppe ..... S. 23

    Grundlagen und Ziele ..... S. 24

    Gestaltung und Ablauf ..... S. 24

**Literatur** ..... S. 27



Bode-Museum

# Vorwort

„Der Kurs war für mich etwas ganz Besonderes ...“



Im Projekt „MiMuM – Muslima in Moschee und Museum“ (2024 – 2025)<sup>1</sup> lernten die Teilnehmerinnen, Frauen aus türkisch- und arabischsprachigen Moscheegemeinden in Berlin Kreuzberg und Neukölln, nicht nur gemeinsam Deutsch, sondern besuchten zusätzlich elf verschiedene Berliner Museen, die Museumsinsel als Weltkulturerbe und das Zeiss-Großplanetarium.

Gefördert wurde das Projekt von der Berliner Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie als Teil des Förderprogramms zur Förderung von innovativen Zugangswegen und Angebotsformaten in der Erwachsenenbildung (u.a. für vulnerable und/oder marginalisierte Gruppen) und von der Gesellschaft für interkulturelle Zusammenarbeit (GIZ) gGmbH umgesetzt.

Einige der Teilnehmerinnen waren noch nie in einem Museum gewesen und äußerten sich anfangs skeptisch. Der Unterricht, der in den Moscheegemeinden stattfand, bot ihnen die Möglichkeit, zunächst in einem geschützten Raum die deutsche Sprache und Kultur, deren Regeln und Gepflogenheiten zu erkunden. Er war erst einmal auf die Notwendigkeit der Teilnehmerinnen ausgerichtet, ihren Alltag mit familiären Verpflichtungen in Berlin zu bewältigen. Misstrauen, Ängste und Gefühle von Ohnmacht prägten ihren Umgang mit der deutschsprachigen Umgebung, teilweise aufgrund von Missverständnissen oder auch Diskriminierungserfahrungen. Viele trauten sich auch kaum zu, sich in der deutschsprachigen Umgebung außerhalb ihres Wohnumfeldes zu bewegen.

Die Museumsbesuche boten ihnen über den Deutschunterricht hinaus eine Möglichkeit, ihren Horizont zu erweitern und neue Erfahrungen zu machen, die schließlich viele von ihnen begeisterten. Sie erkundeten in den Stadtteilmuseen von Neukölln und Tempelhof, im Stadtmuseum Ephraim Palais, im Berlin Story Bunker, und im Deutschen Technikmuseum die Berliner und die deutsche Geschichte. Im Museum für Asiatische Kunst, im Ethnologischen Museum, im Neuen Museum, im Bode-Museum und im Pergamon-Panorama konnten sie verschiedene Perspektiven auf die Welt entdecken, etwa Ideen und Vorstellungen der großen Weltreligionen und indigener Religionen im geschichtlichen Wandel – z.B., wie sie das Rollenverständnis von Mann und Frau prägten und noch prägen. Das Illuseum, das sie ebenfalls besuchten, lädt zum Spielen ein und fördert das bewusste Wahrnehmen.

Die Vor- und Nachbereitung der Museumsbesuche im Deutschunterricht bereicherte diesen durch viele für die Teilnehmerinnen neue Themen und Ideen.

Welches Potential bieten Museen für den Zweitspracherwerb und für die Kulturvermittlung als Voraussetzung für eine gelungene Integration und kulturelles Teilhabe, d.h. letztlich für die Partizipation aller Menschen am gesellschaftlichen und kulturellen Diskurs? Wie können Museumsbesuche möglichst gewinnbringend für alle Beteiligten gestaltet werden? Diese Broschüre möge als Anregung und Unterstützung dienen für Lehrkräfte, die Exkursionen in Museen als Ergänzung zum Unterricht in Sprach- oder Orientierungskursen anbieten möchten.

Einige Erfahrungen aus unserem Projekt und anderen Projekten sowie Konzepte und Ideen zur Sprach- und Kulturvermittlung im Museum werden aufgegriffen und beleuchtet, gefolgt von einer Auswahl an bewährten Praxistipps und Methoden, die Spaß machen und die dem Zweitspracherwerb dienen. Auch werden sechs der von uns besuchten Berliner Museen vorgestellt, und schließlich das Projekt MiMuM mit seinem Ablauf.

## Das Museum als Lernort für die Integration?

Angebote in Museen, wie öffentliche Führungen, richten sich in erster Linie an muttersprachliche Besucher\*innen, in Städten wie Berlin aber auch an Tourist\*innen aus aller Welt. Besonders die Museumsinsel und das angrenzende Humboldt-Forum gelten als Besuchermagneten. Dennoch ist die Zahl der Menschen in Deutschland, die Museen nur sehr selten oder gar nicht besuchen, hoch: sie umfasst etwa die Hälfte der Bevölkerung (Mandel & Renz 2014). Dieses Desinteresse könnte u.a. auf Vorurteilen beruhen, so die Kulturwissenschaftlerin Anke te Heesen (2012, S. 15), denn Museen würden in der Erwartung vieler als Häuser gelten, die man leise durchschreitet, in denen man vor Objekten ruhig steht um sich in seiner Betrachtung zu versenken - eine Institution, deren Kanon „sich eher dem Kenner als dem Laien erschließt“. Lutz Köster (2022, S. 161) vermutet diese Sichtweise auf Museen als einen Hintergrund dafür, dass Museumsbesuche in den letzten Jahrzehnten immer noch von vielen gemieden werden, trotz zahlreicher Veränderungen der Museumspraxis.

„Wie können Museen aus ihrer elitären Außenwirkung herausfinden“<sup>1</sup> - das ist eine Frage, mit der sich Museumsexpert\*innen seit einigen Jahren verstärkt beschäftigen. Von intensiver Besucherorientierung und auf vielfältige Zielgruppen zugeschnittenen Angeboten der Museumspädagogik können auch Deutsch-Lernende profitieren, wie die Teilnehmerinnen des Projekts MiMuM.

## Was ist ein Museum und wozu dient es?

Museen gelten als aufwändig gestaltete Orte der Erinnerung, die, neben einer Sammlung, die zu wissenschaftlichen Zwecken genutzt werden kann, eine Ausstellung beinhalten.

Die bis 2022 gültige Definition des Internationalen Museumsrates ICOM betonte die Bewahrung, Beforschung, Präsentation und Vermittlung des materiellen und immateriellen Erbes der Menschheit „zum Zweck von Studien, der Bildung und des Genusses.“ In der aktuellen Definition wird zudem die partizipative Zusammenarbeit mit Communities erwähnt. Als Kultureinrichtung haben Museen eine Funktion für die Gesellschaft zu erfüllen:

„Museen ermöglichen vielfältige Erfahrungen hinsichtlich Bildung, Freude, Reflexion und Wissensaustausch“<sup>2</sup>

Ehrgeizige Pläne propagieren eine Wandlung des Museums vom reinen Ausstellungsort zum **sozialen Treffpunkt** und **Begegnungsraum**, der **Teilhabe** und **niedrigschwellige Kommunikation** fördert - als sog. **„dritten Ort“** (ein Ort der Gemeinschaft, nach dem Zuhause und dem Arbeitsplatz). Nora Sternfeld (2018) sieht es sogar als eine der Aufgaben des Museums, einen Beitrag zu Demokratisierung zu leisten.

Dafür ist es notwendig, dass möglichst alle Mitglieder der Gesellschaft erreicht werden. In einer Handreichung von 2015<sup>3</sup> fordert der Deutsche Museumsbund, die Vielfalt der Museen zu fördern und sie verstärkt für Menschen mit Migrationshintergrund zu öffnen, betont aber, dass es sich bei diesen keinesfalls um eine homogene Gruppe handele: Sie seien in allen sozialen Milieus vertreten und innerhalb der Milieus seien kaum Unterschiede zwischen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund zu erkennen.

1 aus: „Migration ist in den Museen angekommen“ - Interview mit Dietmar Osses. In: *Museumsjournal* 4, 2021, S. 42

2 <https://icom-deutschland.de/netzwerk/museumsdefinition/>

3 Deutscher Museumsbund e. V. (2015) *Museen, Migration und kulturelle Vielfalt. Handreichungen für die Museumsarbeit*. Berlin. <https://www.museumsbund.de/publikationen/museen-migration-und-kulturelle-vielfalt-handreichungen-fuer-die-museumsarbeit-2015/>

Und doch liegt insgesamt der Anteil derjenigen, die Museen nie besuchen, bei Menschen mit Migrationshintergrund höher (s. Keuchel 2016). Mangelnde Sprachkompetenz in der Zweitsprache Deutsch und auch kulturelle Fremdheit könnten bedeutende Zugangsbarrieren sein.

## Museen und Kulturvermittlung

Seit den 1980er Jahren werden Museen und Ausstellungen im Zweitsprachenunterricht für die Kultur- und Sprachvermittlung genutzt. Das Museum sei als Ort der **Akkulturation** für alle Menschen gleich welcher Herkunft zu erschließen, so Wenrich & Kirmeier (2017).

Viele, auch unterhaltsame Lernmöglichkeiten, sog. „Edutainment“, sind im Internet zu finden: multimediale Informationsangebote mit Bildern, Audios, Videos etc. Welchen Mehrwert bietet also ein Museum? Warum lohnt sich der Besuch?

Durch die sinnliche Begegnung mit **authentischen Objekten**, deren **„Aura“ als Originale** und deren **Insenierung** in besonderen Räumlichkeiten bleibt das Museum eine lohnende Alternative zur Bilderflut der Massenmedien. Im Museum können die Besucher\*innen sich frei in Räumen bewegen, in denen viele ihrer Sinne angesprochen werden, und ästhetisch schöne Objekte, oft in einer interessanten, ansprechenden Architektur, genießen. Das ist zunächst das, was für die Besucher\*innen besonders reizvoll ist, wie sich auch im Projekt MiMuM erwies: Eine besondere Attraktion war z.B. das **Bode-Museum**, das seine vielen künstlerisch eindrucksvollen Ausstellungsstücke in einem besonders dafür konzipierten, prächtigen Gebäude zeigt.

Die Exponate in Museen verweisen als Zeichenträger auf andere Orte oder Zeiten und die dazu gehörigen **Lebensweisen** und **Wertvorstellungen**. Sie zeichnen sich durch die **Gleichzeitigkeit von Nähe und Ferne** aus (Heese 2014).

In Museen kann kulturelles Erbe entdeckt, erkundet und erlebt werden (Büchert 2017), sie „geben Auskunft über den aktuellen Zustand einer Gesellschaft, über ihre Vorstellungen, Wahrheiten, Tabus, ihre Agenda, ihr Erinnern und Vergessen“ (Pieper 2009, S. 203). Das Museum gilt daher auch als Lernort für die Vermittlung von **landeskundlichem Wissen**.

Museen bieten die Möglichkeit, die Geschichte der eigenen Stadt oder des eigenen Stadtquartiers und seiner Bewohner\*innen zu entdecken, was zu einer stärkeren Identifizierung mit dem Lebensort beitragen kann. Das gilt vor allem für stadtgeschichtliche Museen, Stadtteil- oder sog. Heimatmuseen. Historisches Wissen kann dort allerdings immer nur partiell, in Ausschnitten vermittelt werden (Büchert 2017).

Schon der Weg ins Museum kann eine wertvolle Erfahrung sein: Unsere Teilnehmerinnen lernten, sich in der Stadt zu orientieren, mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu fahren und erlebten verschiedene Stadtteile.

Museumsausstellungen mit ihren Inszenierungen und Beschriftungen sind i.d.R. vor allem für ein Publikum konzipiert, das über eine einheimische Schulbildung verfügt und mit der Kultur vertraut und in der Lage ist, entsprechende Symbole und Texte zu interpretieren. Sie müssen ggfs. erst von Kulturmittler\*innen „übersetzt“ werden, damit sie verstanden werden (Rohmann 2013b). **Werte und Normhorizonte** einer Gemeinschaft werden durch die Exponate als Zeichen vermittelt. Zum Verstehen ist die Erkenntnis von Zusammenhängen wichtig, laut Uwe Koreik (2015) die Fähigkeit, einzelne Erscheinungen in einen größeren Kontext einzuordnen.

Dies können **Museumsguides** leisten, die darauf vorbereitet sind, Besucher\*innen mit einem anderen kulturellen Hintergrund und mit geringen Deutschkenntnissen zu begleiten und auf ihre besonderen Bedürfnisse einzugehen. Sie verwenden dann eine einfache Sprache und gestalten ihre Führungen anschaulich und unterhaltsam. In **dialogischen Führungen** werden die Lernenden einbezogen und können konkrete Bezüge zur eigenen Lebensumwelt herstellen.

Traditionell sind Museumsführungen aber meistens vor allem auf die **Wissensvermittlung** ausgerichtet, so dass für den **Austausch** oft zu wenig Zeit bleibt. Dieser ist aber für den Spracherwerb der Lernenden besonders hilfreich und motivierend.

## Vermittlung oder Ermittlung?

Inwiefern ist das Museum ein Lernort für Fakten über ein Land, eine Gesellschaft? Dass die Vermittlung von Faktenwissen die Stärke von geschichtlichen Museen sei, wird von Gottfried Korff (1988) verneint. Er meint sogar, dass das Museum für historische Lektionen der falsche Platz sei – „Aber der Besucher kann im Museum für ‚Historisches‘ porös gemacht werden – über **Staunen zum Fragen und Nachdenken** gebracht werden.“ (Korff 1988, S. 19). Museen seien „Lernorte, die mit Mitteln der Ästhetik und der Sinnlichkeit zu historischer Neugier animieren und Problembewusstsein über Aha-Effekte provizieren“ (ebd. S. 26). Denn: Museen **erzeugen Erlebnisse statt nur Informationen zu transportieren**. Vorgefertigtes Wissen ist dafür nicht notwendig. „Nichtwissen und Dummheit sind zugelassen“ (Heese 2014, S. 17). Die **Bedeutungsoffenheit** der Exponate schafft einen **Möglichkeitsraum** für neue, nicht vorbestimmte Lernerfahrungen (Lepp 2012).

In vielen Ansätzen zur Vermittlung in Museen steht daher nicht der Wissenserwerb im Vordergrund: Das Museum wird vielmehr als ein Ort betrachtet, an dem **subjektive Erfahrungen** gemacht werden können und der zum **Dialog** einlädt.

Statt dass gegebenes Wissen **vermittelt** wird, wird **neues Wissen** gemeinsam mit den Besucher\*innen **ermittelt** (Lepp 2012). In der Praxis der Museumspädagogik wurde festgestellt, dass diese nicht selten „widerspenstig“ sind (Gritschke 2016, S. 227), indem sie sich nicht an die vorgegebene Ordnung der Museumstour mit ihren Erklärungen halten, denn sie verbinden die Exponate mit **eigenen Ideen, Geschichten, Erinnerungen** und **Vergleichen**, von denen sie erzählen möchten.

So werden nicht selten sonst zurückhaltende Teilnehmende durch irgendein Exponat, das sie an einen Lebenszusammenhang erinnert, so angesprochen, dass sie spontan reagieren und dies mitteilen (von Gemmingen 1993, S. 126). Eine Teilnehmerin des Projekts MiMuM entdeckte im Neuen Museum unter den Objekten aus der römischen Zeit Kochgefäße und Gerätschaften, die sie mit ähnlichen Gegenständen aus dem dörflichen Leben ihrer Heimat in Syrien verglich. Eine andere Teilnehmerin erzählte bei der Begegnung mit einem nachgebauten japanischen Teehaus im Museum für Asiatische Kunst von der Teeernte und damit einhergehenden Traditionen, die sie in ihrer Kindheit und Jugend in der Türkei erlebt hatte.

In partizipativen, dialogischen Führungen können Migrant\*innen und andere Besucher\*innen auch ihren eigenen Hintergrund, ihre eigene Perspektive besser kennen lernen und reflektieren. Die Trennung zwischen Expert\*innen und Laien wird weitgehend aufgehoben, denn alle arbeiten gemeinsam an den Fragen, die aufkommen. Museumspädagogik bedeutet dann die Suche nach **gemeinsam interessierenden Problemen, Situationen, Erfahrungen**, über die es sich zu reden lohnt. Durch entdeckendes, soziales Leben entsteht eine Beziehung zwischen dem Einzelnen, der Gruppe und den Objekten. Diese, vorher abstrakten und leblosen Ausstellungstücke, werden kontextualisiert und damit aktualisiert: sie werden bedeutungsvoll (Fliedl 1995). Die eine richtige Interpretation gibt es nicht, sondern viele. „Jeder muss seine begründen. Das ist die Chance für Kommunikation“ (Otto 1993, S. 75). So können u.U. auch Exponate ohne spezielles Hintergrundwissen gemeinsam, im Dialog, gewinnbringend rezipiert werden. Das gilt besonders für Kunstwerke.

Das kulturelle Lernen im Museum ist sehr eng mit dem **sprachlichen Lernen** verknüpft. Claus Altmayer (2022) prägte den Begriff der **diskursiven Landeskunde**: Kulturelle Aspekte können demnach im gemeinsamen Gespräch diskursiv erschlossen werden. Er versteht Kultur als geteiltes Wissen, das eine gemeinsame Sichtweise der Welt und der Wirklichkeit möglich macht - und dadurch auch soziale Interaktion. Im Museum geht es dabei einerseits um die Entdeckung von **kulturellen Mustern**, die für die Teilnahme an Diskursen wichtig sind, und um **Zeichen**, die für andere Zeiten, Orte, Lebenszusammenhänge stehen und die gedeutet werden müssen, andererseits aber auch um die **unmittelbare Wirkung** des „ästhetischen Objekts“ und um ganz persönliche Eindrücke, Emotionen und Assoziationen, die in der eigenen Biografie oder auch Familiengeschichte begründet sind.

So ereignet sich interkulturelles Lernen durch die Fähigkeit zuzuhören, ‚fremde‘ Perspektiven anzuerkennen und nachzuvollziehen sowie Perspektiven wechseln zu können: „Ich erfahre, dass der andere etwas anderes erfährt als ich selbst“ (Otto 1993, S. 74). Dafür brauchen die Lernenden genug Zeit und Raum und die Möglichkeit, auf Augenhöhe zu kommunizieren. Eine Führung bietet **Orientierung** im Museum, aber wichtig sind auch **Flexibilität und Offenheit** anstelle eines starren und zeitlich straffen Planes, nach dem innerhalb einer bestimmten Zeit Stationen mit vorher genau festgelegten Informationen zu durchlaufen sind, so dass Unterbrechungen schnell als Störung empfunden werden.

Auf der Grundlage ihrer Erfahrungen mit partizipativen Museumsprojekten formulierte Nina Simon (2012, S. 105) zwei widersprüchliche Grundprinzipien: nämlich dass Teilnehmende einerseits „Richtlinien, keine grenzenlose Möglichkeit der Selbstdarstellung“ brauchen, andererseits „auf persönlicher - und nicht auf gemeinschaftlicher Ebene“ angesprochen werden müssen. Am Anfang jeder gemeinschaftlichen Erfahrung stehe der **persönliche Einstieg**.

## Sprachenlernen im Museum

Fachliches Lernen, ästhetisches Lernen und Sprachlernen können im Museum miteinander verbunden werden, auf Anfänger- wie auf Fortgeschrittenenniveau. Idealerweise werden mit museumspädagogischen Maßnahmen museale und zweitsprachendidaktische Lernziele miteinander verzahnt.

Eine **entspannte, informelle Atmosphäre** erleichtert den Zugang zu noch unsicher gespeicherten Sprachelementen und fördert die Kreativität und das **Experimentieren** mit ihnen. Positive sprachliche Erlebnisse sollen vermittelt werden und die fremde Sprache soll mit sinnlichen Erlebnissen gefüllt werden (Badstübner-Kibiz 2006, S. 413).

Die meisten bisherigen Ansätze zum Sprachenlernen im Museum beziehen sich auf Kunstmuseen (Marx 2006, Blell & Rottmann 2000, Henseler & Rottmann 2000). Bei der Betrachtung und Rezeption von Bildern oder Skulpturen ist noch keine fremdsprachliche Kompetenz notwendig - erst in einer zweiten Phase, der gemeinsamen Bedeutungerschließung, kommt die Sprache ins Spiel. Dabei genügen zunächst einfache Wörter, die Eindrücke und Assoziationen wiedergeben.

Nach Karin Rottmann eignen sich Verfahren, auf einer vorsprachlichen Ebene Wahrnehmungen zu einem Kunstwerk zu aktivieren, um diese dann über verbale Äußerungsformen bewusst zu machen. Dadurch, dass verschiedene Deutungen möglich sind, können Hemmungen überwunden werden: Es gibt keine „richtigen“ oder „falschen“ Assoziationen. Die Lerner\*innen können Inhalte auf ihre eigene Weise strukturieren.



Berliner Museumsinsel, Alte Nationalgalerie

## Die Praxis der Sprach- und Kulturvermittlung im Museum

Zur praktischen Vorbereitung eines Museumsbesuches für Gruppen gehören neben der Erkundung der Öffnungszeiten, Eintrittspreise, Rabatte für Gruppen etc. auch Informationen zur erlaubten und sinnvollen **Gruppengröße**. Sind die Räumlichkeiten für große Gruppen überhaupt geeignet? Oft muss der Besuch, v.a. bei größeren Gruppen, vorab gebucht werden, manchmal für ein bestimmtes Zeitfenster an einem Tag.

In manchen Museen ist eine Genehmigung einzuholen oder sogar eine Gebühr zu zahlen, wenn man selbst eine Führung für eine Gruppe durchführen möchte.

Wichtig ist es, sich gegebenenfalls auch zu erkundigen, inwieweit das Museum **barrierefrei** ist. Oft sind zwar Aufzüge vorhanden, aber dort können sich Schlangen bilden, so dass mehr Zeit einkalkuliert werden sollte, wenn z.B. Rollstuhlfahrer\*innen teilnehmen.

Von Interesse könnte auch die Information sein, wo man sich nach dem Besuch noch in Ruhe zusammensetzen kann, um gemeinsam einen Kaffee oder Tee zu trinken.

## Museumsführungen

In vielen Museen werden Führungen angeboten, die auf die Bedürfnisse der jeweiligen Gruppe abgestimmt werden können.

**Professionelle Guides** verfügen i.d.R. über **Expertenwissen**; oft sind sie selbst begeistert von der Ausstellung und den ausgestellten Themen des jeweiligen Museums, was ansteckend wirken kann.

Im Idealfall gestalten sie die Führung unterhaltsam und anschaulich, können sich mit einfacher Sprache an das Sprachniveau der Lernenden anpassen, beherrschen vielleicht sogar eine der Sprachen der Migrant\*innen, lassen ihnen die Zeit und den Raum, um sich selbst zu äußern. Sie können aufgrund ihrer wissenschaftlichen Expertise oft auch weitergehende fachliche Fragen kompetent beantworten.

Häufig steht in den Führungen aber die **Wissensvermittlung** im Vordergrund, was die Teilnehmenden schnell überfordern kann und nicht unbedingt den Zielen ihres Museumsbesuches entspricht.

Einen Museumsbesuch bzw. eine Führung **selbst zu gestalten**, erfordert natürlich etwas Vorbereitung, kann sich aber in manchen Fällen lohnen. Die Lehrkraft kennt die Lernenden, ihre sprachliche Kompetenz und ihre Bedürfnisse und kann sich darauf einstellen. Sie ist ihnen vertraut, was es ihnen erleichtert, auf Deutsch Fragen zu stellen und sich frei auszudrücken.

Die Lehrkraft kann den Museumsbesuch im Unterricht gezielt vor- und nachbereiten und ihn entsprechend den Lernzielen konzipieren und gestalten.

Museen bieten i.d.R. Möglichkeiten, sich über die Ausstellung zu informieren und Hintergrundwissen anzueignen, um einen Besuch mit einer Gruppe vorzubereiten: durch Teilnahme an öffentliche Führungen, durch Informationen auf der Museumswebsite oder in Museums-Apps, in sozialen Medien, Flyern, Publikationen aus dem Museumshop oder Audioguides.

Für eine Führung muss eine sinnvolle **Auswahl** getroffen werden, vor allem bei größeren Ausstellungen: Das bedeutet eine Beschränkung auf einen Teil der Ausstellung, auf ein bestimmtes Thema, bestimmte Räume, besondere Exponate. Es gilt das bekannte Sprichwort: *Weniger ist oft mehr.*

Hat sich die Gruppe im Museum eingefunden, sollte sie zunächst mit einer freundlichen Begrüßung und den wichtigsten **Informationen** empfangen werden. Dabei sollten die Lernenden, vor allem diejenigen, die noch nicht mit Museen vertraut sind, das Museum als „Wohlfühlort“ erfahren, in dem es zwar **Regeln** gibt, damit der Besuch für alle ein positives Erlebnis sein kann und damit die Exponate geschützt sind, der aber in erster Linie für die Bedürfnisse der Besucher\*innen erschaffen und eingerichtet wurde – für ihr Interesse an bestimmten Themen wie auch für ihre Unterhaltung. Oft gibt es Restriktionen, was die Größe und Art der Taschen, die in die Ausstellung mitgenommen werden, anbelangt (z.B. keine Rucksäcke) – dies ist möglichst schon vor dem Besuch zu klären und den Teilnehmenden mitzuteilen, so dass sie sich darauf einstellen können. Können / müssen Jacken oder Mäntel abgelegt werden? Wo gibt es eine Garderobe oder Schließfächer? Wo sind Toiletten – nur im Foyer oder auch im Ausstellungsbereich? Dürfen Getränke mitgenommen werden? Ist ein bestimmter Abstand zu Objekten / Gemälden einzuhalten? Darf fotografiert werden?

Zur **Einstimmung** kann es sinnvoll sein, am Anfang in der Gruppe eine Frage zu stellen, die eines der Themen des Museums betrifft und die jede\*r beantworten kann. Im Deutschen Technikmuseum, wo es eine Ausstellung zur Entwicklung von Transportmitteln gibt, kann man z.B. fragen: *Mit welchem Verkehrsmittel sind Sie gekommen? Welches Verkehrsmittel bevorzugen Sie? Welche Erfahrungen haben Sie mit öffentlichen Verkehrsmitteln gemacht, in Deutschland oder anderen Ländern?* Weiter kann auch gefragt werden, ob die Teilnehmer\*innen schon etwas über das Museum wissen, über das Thema, mit welchen Erwartungen sie gekommen sind o.ä. So werden sie direkt von Anfang an aktiviert bzw. animiert, nicht nur die Rolle von passiven Zuhörer\*innen zu übernehmen. Sie dürfen und sollen sich äußern!

## Ansprache und Dialog

Um das Verstehen zu erleichtern, bietet sich die Verwendung von an das Sprachniveau angepasster, **einfacher Sprache** an. Die museumspädagogische Lehrkraft verwendet bei ihren Erläuterungen, vor allem vor Lernenden mit einem niedrigen Sprachniveau, möglichst kurze, einfache Sätze, ohne komplexere Formen (wie z.B. Passivkonstruktionen) und eine langsame und deutliche Sprechweise, mit Sprechpausen, besonderen Betonungen und hervorgehobenen Sprachstrukturen, unterstützt durch Mimik und Gestik und Visualisierungen, also ein Input, den die Teilnehmenden gut verarbeiten und behalten können. Eine Faustregel lautet nach Jens Behning (2017, S. 52): „Ein bisschen zu laut, ein bisschen zu langsam, ein bisschen zu deutlich und ein bisschen zu stark betont“.



Deutsches Technikmuseum

### **Leichte Sprache / Einfache Sprache**

- **Leichte Sprache** soll v.a. Menschen mit kognitiven Einschränkungen den Zugang zu wesentlichen Informationen erleichtern. Sie vereinfacht komplexe Inhalte und dient der Inklusion. *Leichte Sprache* ist streng geregelt. Z.B. darf ein Satz nur eine Aussage enthalten, die Sätze müssen kurz sein und dürfen nur leichte Wörter enthalten.
- **Einfache Sprache** ist näher an der Standardsprache. Sie beruht i.A. auf Empfehlungen, nicht auf festen Regeln und kann in ihrem Schwierigkeitsgrad an die Hauptzielgruppe eines Textes angepasst werden. Es wurden aber auf internationaler Ebene Normen entwickelt, die Orientierung für die genaue Gestaltung der *einfachen Sprache* geben sollen. Dazu gehört z.B. die Verwendung von kurzen, prägnanten Sätzen und einer übersichtlichen Struktur. Einfache Sprache richtet sich an Menschen aus sog. „bildungsfernen Schichten“, Menschen mit Leseschwierigkeiten und Deutschlernende (v.a. auf der Niveaustufe A2 bis B1 des Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmens GER). In immer mehr Museen gibt es die Texte auf den Ausstellungstafeln oder die gesprochenen Texte in den Audioguides zusätzlich in *einfacher Sprache*, damit möglichst viele Besucher\*innen erreicht werden.

Der Spracherwerb wird allerdings vor allem dann angeregt, wenn die Lernenden sprachlich leicht überfordert werden, so dass das **Verstehen** aufgrund noch unbekannter sprachlicher Strukturen und Elemente eine Herausforderung bleibt, aber für die Lernenden möglich ist, weil die Inhalte über den sprachlichen und außersprachlichen Kontext erschlossen werden können (vgl. die *Input-Hypothese* nach Stephen Krashen). Was den sprachlichen Input im Museum besonders gut verständlich und memorierbar macht, sind die Verknüpfungen des Gesagten mit den Objekten oder Bildern.

Vor allem wichtig ist **Geduld**, so dass die Lernenden die Zeit haben, um das Gehörte oder auch Gelesene zu verarbeiten und ihre Antworten auf Fragen oder ihre Kommentare in Ruhe zu formulieren. Wurden die Erläuterungen richtig verstanden? Durch gezieltes Nachfragen kann dies geklärt werden. Gegebenenfalls sind Wiederholungen und Reformulierungen notwendig. Kurze Beiträge der Lernenden können aufgegriffen, ergänzt, erweitert und dabei auch gegebenenfalls beiläufig korrigiert werden. **Interaktion** fördert so das Verstehen und den Spracherwerb.

### **Welche Themen eignen sich als Gesprächsanlässe im Museum?**

Empfohlen werden von Praktiker\*innen der Museumspädagogik Themen, die das genaue Hinschauen und die Kreativität fördern, Themen, die auch eigene Erfahrungen, etwa aus dem Heimatland, aufgreifen und die der Orientierung vor Ort dienen. Das Wiederfinden bekannter Elemente des eigenen Kulturkreises sei „ein Schlüssel bzw. Eisbrecher, um in den Dialog zu gehen“, so Rudnicki & Theil (2017, S. 99). Als Einstieg eigne sich daher eine Frage wie „Was kennst du? Was findest du auch in deinem Herkunftsland?“. Viele Migrant\*innen haben mehrere Länder kennengelernt – auch diese Erfahrungen und Kenntnisse können einbezogen werden.

Sprechen über **Bekanntes** eignet sich zwar gut als Einstieg – auf der anderen Seite hat sich gezeigt: Auch wenn die Thematisierung der unmittelbaren Lebenswelt der Lernenden sie motivieren kann, macht allzu viel Bezug zum eigenen Alltag den Museumsbesuch weniger reizvoll, denn die Teilnehmenden wollen auch etwas **Besonderes, Nicht-Alltägliches** erleben (Büchert 2017, S. 127). Attraktiv ist die Beschäftigung mit ästhetisch ansprechenden, beeindruckenden, außergewöhnlichen Objekten, vor allem, wenn sie sich als interessantes Fotomotiv eignen.

Manche Objekte eignen sich für eine Auseinandersetzung mit **universellen menschlichen Themen**, wie der Umgang mit Jugend und Alter, Leben auf dem Land und in der Stadt, Beziehungen von Männern und Frauen etc., oder auch dafür, ganz konkrete Erfahrungen und Erlebnisse mit den Objekten zu thematisieren.

Geht es z.B. um einen Bahnhof, wie um den Anhalter Bahnhof im [Deutschen Technikmuseum](#), kann man fragen: Was verbinden Sie mit Bahnhöfen / mit Zugfahrten? Kennen Sie besondere Bahnhöfe / Zugstrecken?

Eine Glocke aus einem buddhistischen Kloster, wie sie im [Museum für Asiatische Kunst](#) erlebt werden kann, kann ein Gespräch über Glocken auch in anderen (z.B. religiösen) Zusammenhängen anregen, oder auch darüber, wie der Klang einer Glocke empfunden wird und was er auslöst.

In manchen Museen werden gezielt Gegenstände ausgestellt, die mit besonderen **Geschichten** verbunden sind, z.B. im [Museum Neukölln](#): Dort, oder auch in einer Nachbesprechung zum Museumsbesuch, können die Teilnehmenden angeregt werden, von Dingen, die sie z.B. an ihre Kindheit oder bestimmte Lebensereignisse erinnern, zu erzählen (s. auch unten: [Museum Neukölln](#)).

Fotos oder künstlerische Darstellungen von Menschen, als Bild oder Skulptur, können zu Fragen zu den porträtierten Personen führen: Was sind das wohl für Menschen? Welche Eigenschaften haben sie? Was haben sie erlebt? Was machen sie wohl als Beruf? Was fühlen sie? Was denken sie? Gibt es Hinweise, wie die Kleidung, oder zusätzlich abgebildete Dinge? Eine Wörterliste kann den Lernenden dabei helfen, passende Ausdrücke zu finden.

Geeignet sind laut Marx (2005, S. 498) Fragen, die zu **genauem Betrachten** führen, die die Teilnehmer\*innen zur kreativen Auseinandersetzung mit einem spezifischen Aspekt anregen, Fragen, die eine **Meinungsbildung** und **Wertung** herausfordern, die durch religiöse und kulturelle Vorstellungen geprägt sind, oder Fragen, die helfen, Dargestelltes in einen kulturellen und historischen Kontext einzuordnen.

Wichtig ist es allgemein, niemanden zu bedrängen und keine Antworten auf Fragen einzufordern, vor allem wenn es um persönliche Angelegenheiten geht. Besondere Vorsicht ist bei Themen angebracht, die mit **Gewalt** verbunden sind, da manchmal Teilnehmende traumatische Erfahrungen mitbringen, z.B. wenn sie aus Kriegsgebieten kommen. Die Erinnerung an Krieg und Gewaltherrschaft wird in vielen Berliner Museen thematisiert, auch in denen, die sich nicht explizit damit beschäftigen. Natürlich ist auch mit **Tabu-Themen** sensibel umzugehen.

Die Teilnehmenden können auch mithilfe einer Fotosafari selbst interessante Themen finden, die auch noch nach dem Museumsbesuch besprochen werden können. Dazu eignen sich die folgenden Aufgaben (nach Chen 2014, S. 274), z.B. in einem Museum zur Stadt- oder Stadtteilgeschichte:

1. Fotografiere etwas, das dir Rätsel aufgibt;
2. Fotografiere etwas, das du so bislang nur in Deutschland gesehen hast;
3. Fotografiere etwas, was für dich typisch deutsch ist;
4. Fotografiere etwas, von dem man nicht erkennen kann, dass es in Deutschland aufgenommen wurde und das man so oder ähnlich auch in deinem Herkunftsland sehen könnte.

## Arbeit mit Sprache im Museum

Verständlicher Input und die Kommunikation im Museum unterstützen den Zweitspracherwerb, dieser kann natürlich auch ganz gezielt gefördert werden.

### Wortschatz und Strukturen

Museen eignen sich besonders gut als Lernort für die Erweiterung des Wortschatzes in der Zweitsprache. Der Wortschatz kann vor Ort semantisiert werden: durch Visualisierungen und Zeigen von Gegenständen. Die Beschäftigung mit den Exponaten und ihren Inszenierungen kann mit dazu passenden Vokabeln und **Wortfeldern** verbunden werden. Ein Stillleben mit Früchten z.B. kann Adjektive wie „saftig“, „süß“, „köstlich“ evozieren. Die mündlichen Fertigkeiten Hörverstehen und Sprechen, die im Museum trainiert werden, können durch einen Fokus auch auf schriftliche Fertigkeiten ergänzt werden<sup>4</sup>: Die Objekte können beschriftet werden. Zum Einsatz kommen können **Wortkarten** bzw. **Wort-Bild-Karten**. Indem, je nach dem Sprachniveau, den Lernenden Karten mit schwierigeren oder leichteren Wörtern ausgeteilt werden, ist auch eine Differenzierung möglich (Rudnicki & Theil 2017, S. 105). Aus Karten mit Fotografien von Objekten und Karten mit deren Bezeichnungen können Spiele wie *Memory* oder ein abgewandeltes *Domino* für die Nachbereitung des Museumsbesuches erstellt werden.

Eine Wortschatzentlastung schon vor dem Museumsbesuch kann nützlich sein; eine zusammenhanglose Erarbeitung der Begriffe ist aber weniger sinnvoll. Auch macht es den späteren Museumsbesuch weniger attraktiv, wenn zu viele Inhalte vorweggenommen werden (s. Büchert 2017, S. 124). Die Begriffe können auch während des Besuches in **vorbereitete Listen** eingetragen werden, zusammen mit Übersetzungen in die Muttersprache.

Als hilfreich hat sich auch die Arbeit mit **Arbeitsblättern** erwiesen (Schwan 2012), mit klaren Arbeitsanweisungen und zunächst mit geschlossenen Fragen, die die Teilnehmenden im Museum anhand der Exponate und deren Beschriftungen beantworten können - z.B. Arbeitsblätter mit Tabellen oder Grafiken, in denen Informationen ergänzt werden sollen. Die angesprochenen Themen können dann zu offenen Fragen und Gesprächen führen. Zum geschichtsdidaktischen Repertoire gehört das Arbeiten mit einem **Zeitstrahl**, in den wichtige Ereignisse eingetragen sind oder eingetragen werden können, möglicherweise zusätzlich auch Ereignisse aus der Geschichte des Heimatlandes oder der Weltgeschichte, von denen die Teilnehmenden wissen, oder auch Daten aus der eigenen Familiengeschichte.<sup>5</sup>

Zu dem museumspezifischem Wortschatz gehören u.a. **Demonstrationspronomina** oder auch Ausdrücke aus der Bildungssprache bzw. spezifische **Fachbegriffe** aus der **Geschichte**, **Kunstgeschichte** oder **Technikgeschichte**, wie: *Gotik*, *Barock*, *Relief*, *Radierung*, *Heiligtum* etc., zusammengesetzte Nomen: *Judenverfolgung*, *Jungsteinzeit*, *Gipsmodell*, *Ölgemälde*, *Skulpturensammlung*, *Dampfmaschine*, *Binärsystem* oder Zusammensetzungen mit Ziffern oder Eigennamen: *Hubble-Mikroskop*, *4-Takt-Ottomotor*, *360-Grad-Kamera*, *1920er Jahre* (s. a. Behning 2017, S. 48f.). Sie können den Teilnehmenden zusätzlich in schriftlicher Form vorgelegt und erläutert werden.

<sup>4</sup> Voraussetzung für anspruchsvollere schriftsprachliche Übungen ist natürlich, dass die Teilnehmenden die lateinische Schrift beherrschen. Im Projekt MiMuM war das bei vielen arabischsprachigen Teilnehmerinnen nicht der Fall. Dies ist bei der Planung bzw. der Wahl der Methoden zu beachten, und grundsätzlich auch bei der Wahl des Museums, das besucht werden soll. Es gibt Museen, in denen Texte stark im Fokus stehen und die für einen Besuch mit Nicht- oder Geringliterarisierten weniger geeignet sind.

<sup>5</sup> Ein Beispiel für ein Arbeitsblatt zu einer Ausstellung in einem historischen Museum findet man unter Bogensperger; Strasser & Weger, Denis (2017) - <https://hilpub.uni-hildesheim.de/handle/ubhi/15873>

Zur Vorbereitung dienen können auch Listen mit Chunks und Strukturen, die den Lernenden als Formulierungshilfen gegeben werden, z.B. Satzanfänge zur Beschreibung von Bildern: „Ich sehe auf dem Bild / oben / auf der linken Seite / im Vordergrund ... usw.“.

## Kreative Übungen

Kreative Übungen im Museum sind ein beliebtes museumspädagogisches Mittel. Sie machen einfach Spaß, können aber gleichzeitig auch, im Fall von Zweitsprachenlernenden, dem Wortschatzerwerb und der mündlichen oder schriftlichen Ausdrucksfähigkeit dienen. Viele davon wurden in Kunstmuseen erprobt, denn sie eignen sich meist sehr gut für die Begegnung mit künstlerischen Objekten. Kunstwerke, z.B. Gemälde, finden sich aber auch oft in anderen Museen, z.B. historischen Museen. Die Voraussetzung für den Einsatz der Übungen ist natürlich, dass genug Zeit dafür eingeplant wurde.

Im Folgenden werden Beispiele vorgestellt<sup>6</sup>. Einige der Übungen lehnen sich an bekannte Methoden im DaZ-Unterricht an und können für das jeweilige Museum angepasst werden.

Für die meisten Übungen werden pro Person ein Klemmbrett, Papier (oder Arbeitsblatt) und ein Stift<sup>7</sup> benötigt.

**Assoziative Verfahren.** Ein Kunstwerk, z.B. eine Installation oder eine Skulptur, wird zunächst aus der Entfernung betrachtet. Die Lernenden werden aufgefordert, Begriffe zu assoziieren, danach nehmen sie direkt neben dem Kunstwerk Platz und werden gebeten, erneut zu notieren, welche Wörter ihnen unmittelbar einfallen, wenn sie das Kunstwerk betrachten. Danach sollten Cluster bzw. sog. „Wortigel“ mit Assoziationen zu ausgesuchten Begriffen gebildet werden.

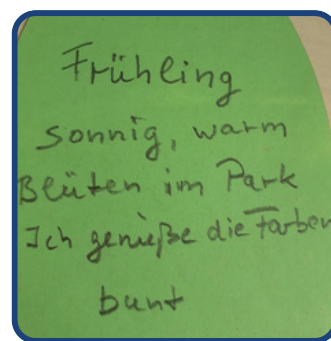
Das Wortmaterial, das durch freie Assoziationen gewonnen wurde, kann zum Schreiben von kleinen Gedichten, wie Elfchen oder Haiku dienen:

**Elfchen:** Ein Elfchen ist ein fünfzeiliges Gedicht, das aus elf Wörtern besteht, die auf fünf Zeilen verteilt sind, zeilenweise nacheinander:

ein Wort  
zwei Wörter  
drei Wörter  
vier Wörter  
ein Wort

Es können weitere Vorgaben gemacht werden, wie:

1. Zeile *Thema / Idee / Gefühl*
2. Zeile *nähere Beschreibung, z.B. Adjektive*
3. Zeile *Ort oder Aktion*
4. Zeile *etwas Persönliches / Gedanke*
5. Zeile *Fazit*



Elfchen

Als Variante können auch die Zeilen von mehreren Lerner\*innen nacheinander verfasst werden.

<sup>6</sup> Ein Teil der Übungen geht zurück auf: Blell & Rottmann 2000, Marx 2006 und unveröffentlichte Manuskripte von: Kulturgetriebe e.V., Köln.

<sup>7</sup> In manchen Kunstmuseen dürfen nur Bleistifte, keine Kugelschreiber oder Filzstifte, verwendet werden.

**Haiku:** Das traditionelle japanische Haiku gilt als die kürzeste Gedichtform überhaupt. Das klassische Haiku besteht aus 17 Silben und drei Zeilen (5 - 7 - 5). Heute halten sich aber viele Haiku-Dichter nicht mehr an diese strenge Regel. Als wichtigste Merkmale von Haiku gelten: Kürze (meist nur drei Zeilen), Gegenwärtigkeit (sie handeln in der Gegenwart oder beschreiben Erinnerungen oder Fantasien, die jemand in der Gegenwart hat), Konkretheit (Erlebtes wird miterlebbar, beobachtbar als sinnliche Wahrnehmung dargestellt), externe Orientierung (Beschäftigung mit der äußeren Welt, weniger mit Ideen) und Offenheit (etwas Ungesagtes, ein Nachhall bleibt).

Die Teilnehmenden suchen sich jeweils ein Kunstwerk aus, dass sie besonders anspricht, finden Wörter als Assoziationen und verwenden sie, um ein Haiku zu dichten. Die Haiku können gesammelt und später verwendet werden, indem sie Teilnehmenden aus einer anderen Gruppe gegeben werden, die die passenden Bilder dazu in einem Raum / einer Abteilung des Museums finden sollen.

Ein Beispiel (Haiku zu einem Gemälde):

*Grün und freundlich und frei -  
Wie, im Irak, die Bäume -  
Am hellblauen See zwitschern Vögel.<sup>8</sup>*

**ABCDarium:** Die Teilnehmenden sollen als Assoziationen zu einem Kunstwerk Wörter mit Anfangsbuchstaben gemäß des Alphabets finden und auf einem Arbeitsblatt notieren: jeweils mindestens ein Wort: - „A: ..., B: ..., C: ...“ usw. Dabei können u.U. auch Wörterbücher verwendet werden. Dies kann eine gemeinsame Aufgabe sein oder auch in Gruppen geschehen: Welche Gruppe findet in einer bestimmten Zeitspanne die Wörter zu den meisten Buchstaben?

**Akrostikon:** Entsprechend den Buchstaben eines Wortes, das mit einem Kunstwerk assoziiert wird, werden Anfangsbuchstaben für neue Wörter gefunden, die dazu passen. Beispiel:

SOMMER - S and, O bst, M eer, M öwe, E rnte, R egen.

**4-Wörter-Gedicht:** Teilnehmende aus Gruppen von möglichst jeweils vier Personen assoziieren Wörter zu einem Kunstwerk - jede Person jeweils für sich ein Wort. Diese vier Wörter werden anschließend nach einem festem Schema zu einem Gedicht zusammengefügt (dies entspricht dem Schema eines Gedichts von Eugen Gomringer):

Wort 1  
Wort 1 + Wort 2  
Wort 2  
Wort 2 + Wort 3  
Wort 1  
Wort 1 + Wort 3  
Wort 1 + Wort 2 + Wort 3  
Wort 4

Das Gedicht wird anschließend vor dem Objekt gemeinsam vorgetragen, wobei jedes Gruppenmitglied das von ihr assoziierte Wort rezitiert.

<sup>8</sup> Weitere Beispiele für deutschsprachige Haiku (als Anregung) findet man unter <https://www.haiku-heute.de/archiv/haiku-gute-beispiele/>

**Interview:** Es wird ein fiktives Interview mit einer auf einem Kunstwerk abgebildeten Figur oder einer im Museum vorgestellten Person geführt. Zunächst werden Fragen gesammelt, dann gemeinsam mit der Gruppe beantwortet.

**Sprechblasen:** Jede\*r schreibt zu einem Kunstwerk einen kurzen Text, z.B. eine Sprech-/Denkblase zu einer abgebildeten Figur. Was könnte sie gerade denken / sagen?

**Wörterpuzzle:** Jede\*r Teilnehmende schreibt drei bis sechs Assoziationen zu einem Kunstwerk auf und gibt diese Liste an eine\*n Partner\*in weiter, der\*die sie mit eigenen Wörtern ergänzt und zurückgibt. Der\*die erste Schreiber\*in schreibt dann einen Text aus allen Wörtern.



„Mein schönstes Wort“

**Mein Wort als Exponat:** Jede\*r findet ein Wort, das ihm\*ihr besonders gut gefällt, und versucht, ein Kunstwerk oder anderes Exponat zu finden, das zu diesem Wort passen könnte.

**Nachzeichnen und Finden:** Die Lernenden haben die Aufgabe, ein Bild gemäß einer kurzen, vereinfachten Beschreibung eines Gemäldes, die die Lehrkraft ihnen gibt, zu zeichnen. Anschließend werden sie in den Raum geführt, in dem das Gemälde, zusammen mit vielen anderen Bildern, hängt. Sie sollen das Bild, das sie entsprechend der Beschreibung nachgezeichnet haben, finden.

**Nachstellen von Skulpturen:** Eine Kleingruppe betrachtet ein Kunstwerk, beschreibt es und gibt einer anderen Kleingruppe, die es nicht gesehen hat, Anweisungen, so dass sie die Skulptur oder abgebildete Szene nachstellen.



Bode-Museum

## Sechs Museen in Berlin

Für das Projekt MiMuM wurden elf Berliner Museen für Besuche ausgewählt, außerdem die Museumsinsel als Weltkulturerbe. Ein Schwerpunkt waren dabei Museen, die sich mit Berlin und seinen Stadtteilen, der Berliner sowie der deutschen Geschichte beschäftigen, einen weiteren Schwerpunkt bildeten Museen, in denen die Teilnehmerinnen in andere „Zeiten und Welten“ entführt wurden, so dass sie sich mit verschiedenen Perspektiven beschäftigen und ihre eigene Sichtweise reflektieren konnten. Sechs der Museen werden exemplarisch im Folgenden vorgestellt. Alle Museen bieten Führungen und andere Aktivitäten für Gruppen an. Informationen dazu finden sich auf der jeweiligen Museumswebsite.

In unserem Projekt wurden neben Führungen mit Museumsguides oder eigenen Führungen auch in weiten Teilen „freie“ Museumsbesuche durchgeführt, mit Hinweisen und Anregungen zu nur einigen Exponaten, dafür aber mit viel Zeit und Raum für eigene Entdeckungen, Fragen und Gespräche, so z.B. im Bode-Museum.

### Bode-Museum

<https://www.smb.museum/museen-einrichtungen/bode-museum/>

Das Bode-Museum in einem Gebäude, das schon in den 1840er Jahren als Museumsbau im Stil des Neobarock entworfen worden war und zum Bauensemble der Museumsinsel gehört, beeindruckt durch seine prächtige Architektur und seine umfangreichen Ausstellungen mit Kunstwerken aus dem 13. bis 18. Jahrhundert (Skulpturensammlung, die Sammlung des Museums für Byzantinische Kunst und das Münzkabinett) in insgesamt 61 Räumen. Eine Tour durch das Museum kann angesichts dieser Fülle und Vielfalt nur eine kleine Auswahl der Exponate zeigen. Wir haben uns auf einige Räume und Exponate im Erdgeschoss beschränkt. Ein Guide des Projekts *Multaka*, der eine Führung für unsere Gruppe durchführte, fokussierte auf die Byzantinische Kunst, die vor allem die türkischstämmigen Teilnehmerinnen sehr interessierte. In einer weiteren, eigenen Führung wurden auch Werke der christlichen Kunst aus der Spätgotik, etwa Schnitzereien von Tilman Riemenschneider, in den Augenschein genommen. Anhand dieser Exponate lassen sich Legenden, wie die Geschichte vom heiligen Georg, und Traditionen aus der deutschen Renaissance entdecken.



Bode-Museum

Im Museum befinden sich auch Extra-Materialien mit Texten und Bildern zur Ausstellungsreihe „Der zweite Blick: Frauen“<sup>9</sup>. Erläutert werden darin Exponate, die die Rolle der Frau in der Geschichte veranschaulichen. Sie lassen sich auch vor einem Besuch auf der Museumswebsite herunterladen<sup>10</sup>. In einem besonderen Raum werden unter dem Motto „Das heilende Museum“ Exponate zu Meditationstraditionen aus dem Buddhismus, Islam, Christentum sowie dem Stoizismus gezeigt. Er eignet sich gut zur Thematisierung von Verbindungen zwischen verschiedenen religiösen Vorstellungen, allerdings soll in diesem Raum selbst nicht gesprochen werden.



Bode-Museum

### **Multaka: Treffpunkt Museum**

<https://multaka.de/>

Das arabische Wort „Multaka“ bedeutet ‚Treffpunkt‘, wörtlich: ‚der Ort, an dem sich Wege kreuzen‘. Unter diesem Namen bieten als Museumsguides ausgebildete Geflüchtete aus Syrien, dem Irak und Afghanistan, viele von ihnen mit Fachkenntnissen z.B. in der Archäologie oder Architektur, seit 2016 dialogische Führungen im Pergamonmuseum, im Bode-Museum, im Deutschen Historischen Museum, im Alten Museum, im Neuen Museum und auf der Museumsinsel als Weltkulturerbe an, und zwar auf Arabisch, Farsi, Dari, Englisch und Deutsch. So entsteht ein Austausch zwischen verschiedenen kulturellen und historischen Erfahrungen. Bisher wenig adressierte Gemeinschaften und dadurch bislang marginalisierte Perspektiven werden in die Museumsvermittlung einbezogen.

Es gibt feste Termine für Führungen, sie können aber auch individuell für Gruppen gebucht werden. Gegründet wurde *Multaka: Treffpunkt Museum* 2015 als ein Kooperationsprojekt verschiedener Berliner Museen. Inzwischen hat es Ableger in Europa gefunden: Seit 2019 gibt es das internationale *Multaka*-Netzwerk, das sieben verschiedene Projekte in Deutschland, England, Italien, der Schweiz, Griechenland und Spanien umfasst.

<sup>9</sup> <https://www.smb.museum/museen-einrichtungen/bode-museum/ausstellungen/der-zweite-blick/frauen/>

<sup>10</sup> López-Fanjul y Díez del Corral, María (2021; Hrsg.): *Der zweite Blick: Frauen*. Heidelberg: arthistoricum.net, <https://doi.org/10.11588/arthistoricum.956>

## Ethnologisches Museum im Humboldt-Forum

<https://www.smb.museum/museen-einrichtungen/ethnologisches-museum/>

Das Humboldt-Forum im neu aufgebauten Berliner Schloss möchte „ein Ort interkultureller Verständigung“ sein. Dennoch bleibt umstritten, inwieweit es sich von kolonialen Traditionen erfolgreich abgrenzt.

Das Ethnologische Museum geht zurück auf das 1873 gegründete „Königliche Museum für Völkerkunde“. Gegliedert in die Themenbereiche Mesoamerika, Andenraum, Nordamerika, Südsee und Australien, Afrika und Ost- und Nordasien umfasst es ca. 500.000 Objekte. Die Sammlung gilt als eine der bedeutendsten ihrer Art. Das Museum hat den Anspruch eines multiperspektivischen Blicks und will einen Beitrag zur Aufarbeitung der deutschen Kolonialgeschichte und auch der eigenen Museumsgeschichte leisten. Dazu gehören auch kritische Fragen an ethnologische Museen als Institutionen der europäischen Kolonialzeit. Die Wunden, die diese hinterlassen hat, werden z.B. in Kunstwerken aus Kamerun und Namibia angesprochen. Auch werden sensible Objekte als Zeugen einer gemeinsamen Vergangenheit gezeigt und es wird thematisiert, wie sie Bestandteil der Sammlung wurden. Ausgangspunkt ist dabei eine Zusammenarbeit mit Menschen aus den Herkunftsgesellschaften der Objekte.

Auch in diesem Museum ist es, angesichts seiner Fülle an Themen, besonders wichtig, eine Auswahl zu treffen. Unsere Teilnehmerinnen begeisterten sich vor allem für die eindrucksvollen Exponate aus der Welt der ozeanischen Inseln. Dazu gehört ein komplettes großes Auslegerboot von der Insel Luf im Pazifik, dessen Weg ins Museum auch kritisch thematisiert wird. Als besonders interessant erschien auch ein im Jahr 1907 im Inselstaat Palau nachgebautes und im Museum wieder aufgebautes Versammlungshaus, ein sog. *bai*, in das sich die Besucher\*innen setzen dürfen. Das *bai* gehörte zur Sphäre der Männer und durfte ursprünglich nur von ihnen betreten werden, während die Frauen keine eigenen Häuser hatten, um sich zu treffen. Thematisieren lässt sich anhand dieses und auch anderer Objekte die unterschiedlichen Rollen von Frauen und Männern in verschiedenen Gesellschaften. Als besonders familienfreundliches Haus verfügt das Ethnologische Museum über ein sog. „Juniormuseum“, das sich speziell an Kinder wendet, und so wurden in der Führung, die wir gebucht hatten, auch die Kinder, die die Erwachsenen begleiteten, aktiv miteinbezogen: Sie durften z.B. Bilder der Exponate malen, wobei sie viel Freude hatten. Dafür stehen im Museum Sitzgelegenheiten und Tische bereit. Der Besuch dieses Museums war eines der Höhepunkte unseres Projekts. Es bietet viel Platz auch für größere Gruppen.



Ethnologisches Museum im Humboldt-Forum

# Museum für Asiatische Kunst im Humboldt-Forum

<https://www.smb.museum/museen-einrichtungen/museum-fuer-asiatische-kunst/>



Museum für Asiatische Kunst im Humboldt-Forum

Die Ausstellung des Museums für Asiatische Kunst im Humboldt Forum zeigt mit ca. 13 000 Exponaten Kunst, Kunsthandwerk und Archäologie des asiatischen Kulturraums. Es besteht aus der Kunstsammlung Süd-, Südost- und Zentralasien mit Kunst sowie Kunsthandwerk aus dem Hinduismus, Buddhismus, Jainismus und Islam, die zu den bedeutendsten Sammlungen ihrer Art gehört, sowie aus der Ostasiatischen Kunstsammlung, die chinesische, koreanische und japanische Kunst aus sämtlichen kulturellen Epochen von der Jungsteinzeit bis in die Gegenwart umfasst. Das Museum zeichnet sich durch seine besonderen Inszenierungen mit einer reizvollen Ästhetik aus, so erscheinen an der Decke direkt unter der Schlosskuppel bewegte Sternbilder, darunter befindet sich eine abstrahierte Höhlenlandschaft mit Kunst von der Seidenstraße. Die dort gezeigten Fresken gelten als einzigartig.

Ergänzt wird die Ausstellung durch einzelne Werke der zeitgenössischen Kunst, die Tradition und Gegenwart verbinden. Eine besondere Attraktion ist ein Teehaus, das von jungen japanischen Künstler\*innen und Architekt\*innen entworfen wurde und in dem auch traditionelle Teezeremonien, als meditative und soziale Praxis, unter Beteiligung von Besucher\*innen durchgeführt werden. Die Symbolik vieler Objekte dieses Museums und ihre Einbettung in Narrative erschließt sich oft erst, wenn sie einem durch Expert\*innen nahe gebracht werden. Dann kann man viel über die Religionen in Asien und ihre Vorstellungswelt erfahren. Ein kleinerer Teil der Ausstellung beschäftigt sich mit verschiedenen Ausrichtungen des Islam. Die Fülle an Exponaten und dazu gehörigen Informationen kann die Besucher\*innen leicht überfordern, daher ist es sinnvoll, eine Führung auf eine kleine Auswahl an Exponaten zu begrenzen. So lässt sich auch die Ästhetik der Räumlichkeiten eher genießen.



Humboldt-Forum (Berliner Schloss)

## Deutsches Technikmuseum

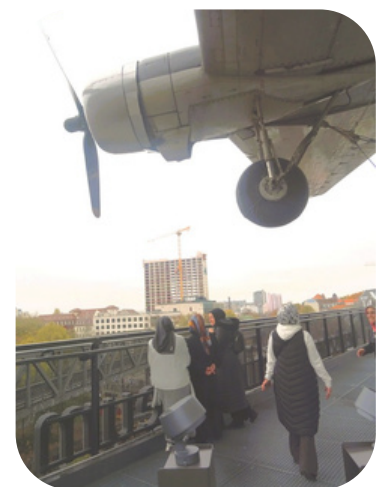
<https://technikmuseum.berlin/>



Deutsches Technikmuseum

Den thematischen Schwerpunkt des Deutschen Technikmuseums bilden verschiedene Verkehrsmittel: Es gibt große Ausstellungen zum Schienenverkehr, wie zur Geschichte der Eisenbahn im 19. und 20. Jahrhundert, zur Luft- und zur Schifffahrt. Das Museum möchte aber auch über andere Bereiche der Technik und deren Geschichte informieren: so zeigen Ausstellungen u.a. auch die Entwicklung der Textil-, Druck-, Nachrichten-, Produktions- und Filmtechnik. Die technischen Entwicklungen werden im Zusammenhang mit ihrer kulturellen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Geschichte dargestellt. Die Ausstellungsfläche von insgesamt 26.500 m<sup>2</sup> umfasst historische und neue Gebäude, u.a. das Gelände und Gebäude einer historischen Brauerei, wie auch das in Teilen erhalten gebliebene Gelände des zum ehemaligen Anhalter Bahnhof gehörenden Bahnbetriebswerks und Güterbahnhofs, welches in die Gesamtarchitektur einbezogen wird.

Bei unserem Besuch haben wir zunächst anhand von Ausstellungsstücken und eines Modells gelernt, wie eine Dampfmaschine funktioniert, und uns dann auf die Ausstellung zum Schienenverkehr konzentriert, die viele besonders eindrucksvolle Exponate zeigt, wie Original-Straßenbahnen und Züge aus verschiedenen Epochen. Auch die Entwicklung des S-Bahn-Verkehrs in Berlin wird dargestellt. So haben die Teilnehmerinnen viele Anknüpfungspunkte an eigene Erfahrungen mit dem öffentlichen Verkehr in Berlin. Es war günstig, dass wir einige Zeit vorher das Fragment des einst zum Anhalter Bahnhof gehörenden Portikus in Berlin Kreuzberg besichtigt hatten. Im Museum werden weitere erhalten gebliebene Teile dieses Bahnhofs gezeigt und außerdem ein großes Modell des Gesamtgeländes, zu dem jetzt das Museum gehört. Des Weiteren beschäftigten wir uns in der Ausstellung zur Nachrichtentechnik mit der Erfindung des Computers und den ersten von Konrad Zuse gebauten Rechnern, die dort als Nachbau ausgestellt sind. Sie veranschaulichen die Anfänge der EDV-Technologie bis hin zu heutigen Mobiltelefonen und regen zur Diskussion über die Frage an, wie sehr sich unser Leben durch die digitale Entwicklung geändert hat. Es blieb nicht genug Zeit, sich näher mit den Exponaten zum Schiffs- und Flugverkehr zu beschäftigen, darunter ganze Original-Boote und -Flugzeuge, aber wir konnten auf dem Weg zur Terrasse im Neubau einen Blick darauf werfen und uns beeindrucken lassen. Über dieser Terrasse im obersten Stockwerk schwebt die auch von außerhalb des Museums sichtbare Douglas C-47, ein Transportflugzeug, das 1948/49 als sog. „Rosinenbomber“ den Westsektor der Stadt Berlin versorgt hat - auch ein faszinierender Teil der Berliner Geschichte und ein beliebtes Fotomotiv.



Deutsches Technikmuseum

## Museum Ephraim-Palais (Stadtmuseum Berlin)

<https://www.stadtmuseum.de/museum/museum-ephraim-palais>

Die Dauerausstellung „BerlinZEIT - Die Stadt macht Geschichte!“ wird im historischen Ephraim-Palais gezeigt, das als eines der schönsten historischen Bürgerhäuser der Stadt gilt. Das Palais ist ein 1866 erbautes und in den 1980er Jahren rekonstruiertes Rokokogebäude am Rande des Nikolaiviertels in Berlin Mitte, das der Ausstellung ihr historisches Ambiente verleiht.

Die Ausstellung führt die Besucher\*innen von der Stadtgründung Berlins bis in die Gegenwart und wirft auch einen Blick auf die mögliche Zukunft. Anhand zahlreicher Original-Objekte werden viele Kapitel der Berliner Geschichte sehr anschaulich und leicht verständlich erzählt, darunter sowohl die großen historischen Ereignisse als auch Berliner Alltagsthemen, z.B. wie es früher in einem Klassenzimmer zugeht, wo und wie Menschen aus verschiedenen sozialen Milieus wohnten, wie sie sich vergnügten usw. Der Besuch dient einem besseren historischen Verständnis der deutschen Umgebung und damit möglicherweise einem verstärktem Zugehörigkeitsgefühl zum Lebensort Berlin. Die Ausstellung hat den Anspruch, Berlin als Stadt der Vielfalt und Offenheit zu zeigen und die Besucher\*innen miteinzubeziehen. Eine Besonderheit des Museums ist es, dass viele Texte auf den Ausstellungstafeln außer in deutscher und englischer auch in türkischer Sprache zu finden sind.



Museum Ephraim-Palais

Interessant ist auch die Umgebung des Museums mit dem bei Tourist\*innen beliebten, wieder aufgebauten Nikolaiviertel, das als ältestes Wohngebiet Berlins selbst als ein bedeutsamer Teil der Berliner Stadtgeschichte besichtigt werden kann. In unmittelbarer Nähe zum Museum findet man z.B. die Nikolaiirche, das älteste erhaltene Kirchengebäude Berlins, und das Knoblauchhaus aus der Zeit des Biedermeier, die auch zum Stadtmuseum Berlin gehören. Mit historischen Karten von den Anfängen Berlins, die man im Museum findet, kann die heutige Gliederung des Ortsteils in Berlin Mitte verglichen werden.

## Museum Neukölln

<https://schloss-gutshof-britz.de/museum-neukoelln>

Das Museum Neukölln mit seiner Dauerausstellung „99 x Neukölln“ ist vielleicht weniger für Museumsanfänger\*innen geeignet – oder aber es erfordert eine besondere Vorbereitung und pädagogische Begleitung, denn die Bedeutung der ausgestellten 99 Gegenstände aus Neukölln – vom Unterkiefer eines Wollhaarmammuts von 20-30 000 v. Chr. bis zur Mütze mit der Aufschrift „Rütli“ in arabischer Schrift von 2009, entwickelt von Schüler\*innen der Neuköllner Rütli-Schule – erschließt sich nicht unmittelbar, sondern erst nach Recherchen, die durch einfach zu bedienende Computerterminals im Museum möglich sind. Durch die Texte, Fotografien, Ton- und Filmdokumente, die man dort abrufen kann, wird dann ihr kultur- und sozialgeschichtlicher Kontext deutlich. So soll ein Einstieg in die Geschichte Neuköllns möglich werden. Mit vielen Objekten werden auch biografische Erzählungen verbunden. Hinzu kommen spielerische Elemente wie Quizze. Die Texte zu den Objekten sind auch in *einfacher Sprache* verfügbar.



Museum Neukölln

Auch die unmittelbare Umgebung des Museums im Stadtteil Britz – der Gutshof Britz mit Tieren, das angrenzende Schloss Britz, dessen Räumlichkeiten ebenfalls besichtigt werden können und das von einem schönen Park umgeben ist – bietet einige Attraktionen und ist ein Ort von Veranstaltungen für Familien, vor allem im Sommer.

Der Besuch des Museums ist kostenlos. Der Raum mit der Dauerausstellung ist recht klein, so dass es, vor allem bei einer größeren Gruppe, sinnvoll sein kann, diese vorher anzumelden, so dass man sich nicht mit einer anderen Gruppe in die Quere kommt.

Dass Geschichte anhand einzelner Objekte lebendig und anschaulich werden kann, ist ein wichtiges Prinzip vieler Museumsausstellungen und wird in diesem Museum besonders deutlich. Im Jahr 2011 gab es in dem Museum ein Projekt und eine Sonderausstellung mit dem Titel „Drei Dinge meines Lebens“. Für das Projekt wurden neun Personen unterschiedlichen Alters aufgefordert, dem Museum drei Dinge aus ihrem Besitz zur Verfügung zu stellen, die für sie von besonderer persönlicher Bedeutung sind. Im Museum wurden die Personen dann interviewt und gefilmt, wobei ihre Gegenstände Ausgangspunkte für Erzählungen zu unterschiedlichen Facetten aus ihrem Leben wurden. Die Erzählungen und Bilder der Gegenstände findet man in der Publikation „Drei Dinge meines Lebens“ hrsg. von Udo Gößwald, die im Museumshop erworben werden kann. Sie kann als eine Anregung für ein Projekt zur Nachbereitung des Museumsbesuches dienen: Die Teilnehmerinnen finden selbst Dinge, mit denen sie eine Geschichte verbinden und die für sie von besonderer Bedeutung sind. Gibt es Gegenstände, die eine interessante Erinnerung mit sich tragen? Gegenstände, die sie nicht wegschmeißen möchten, obwohl sie keinen Gebrauchswert mehr haben? Vielleicht sogar Dinge, die in der Familie von Generation zu Generation weitergegeben wurden? Oder die die Teilnehmenden gern an ihre Kinder, Enkel, Urenkel weitergeben möchten? Die Objekte, oder Bilder davon, können Exponate einer Ausstellung werden, in der die mit ihnen verbundenen Geschichten erzählt werden. So kann die Gruppe im Anschluss an den Museumsbesuch selbst ihre eigene Ausstellung gestalten.

## MiMuM - das Projekt

Als Teil des Förderprogramms zur „Förderung von innovativen Zugangswegen und Angebotsformaten in der Erwachsenenbildung“ der Berliner Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie wurde das Projekt MiMuM (Muslima in Moschee und Museum) von der Gesellschaft für Interkulturelles Zusammenleben (GIZ) gGmbH konzipiert und vom Januar 2024 bis Dezember 2025 umgesetzt.

Es fand in Zusammenarbeit mit drei Berliner Moscheegemeinden (zwei davon türkischsprachig, eine arabischsprachig) in Berlin Kreuzberg und Neukölln statt: Jeweils acht bis zehn Frauen aus jeder Moschee besichtigten gemeinsam einmal im Monat ein Museum. Über den Projektzeitraum wurden so in insgesamt 19 Exkursionen 11 verschiedene Museen, die Berliner Museumsinsel sowie zusätzlich das Zeiss-Großplanetarium (samt Ausstellung) besucht.

Ergänzend wurden für alle Teilnehmerinnen kostenlose Deutschkurse angeboten. In jeder Moschee wirkte eine Multiplikatorin als Lehrkraft für Deutsch als Zweitsprache und Organisatorin mit. Die Lehrkräfte führten die Sprachkurse (vier Stunden wöchentlich) in den Moscheen durch und halfen in den Museen als Sprachmittlerinnen bei Verständigungsschwierigkeiten. Zusätzlich wurden Lehr-/Lernmaterialien mit Inhalten der Museumsausstellungen kreiert, mithilfe derer Unterricht und Museumsbesuche miteinander verknüpft wurden, als innovatives Konzept für die Sprach- und Kulturvermittlung.



Illuseum

## Die Zielgruppe

Das Projekt MiMuM richtete sich an migrantische muslimische Frauen, die ihre Deutschkenntnisse verbessern und dabei auch ihre Kulturkenntnisse ausbauen wollten.

Frauen aus muslimisch geprägten Ländern sind wenig sichtbar und eher schwer zu erreichen, spielen aber in den Familien als Vermittlerinnen von Werten eine bedeutende Rolle. Bei dem Projekt handelt sich um ein säkulares und zugleich kulturelles Partizipationsangebot in Moscheen. Die Teilnehmerinnen waren türkisch- und arabischsprachige Frauen mit geringen Deutschkenntnissen (auf Niveaustufe A1-A2, im Fall der arabischsprachigen Frauen i.d.R. auch mit Alphabetisierungsbedarf in der lateinischen Schrift als Zweitschrift) im Alter zwischen 24 und 64 Jahren, die teilweise sehr zurückgezogen, in Berlin leben, oft mit bisher negativen, frustrierenden Lernerfahrungen mit der deutschen Sprache. Insbesondere die mündliche Kommunikation mit Muttersprachler\*innen in Alltagssituationen fiel ihnen schwer und sie berichteten von vielen schwierigen Situationen – z.B. in der Kita oder der Schule der Kinder, auf Ämtern oder in Arztpraxen – die sie sprachlich kaum bewältigen konnten, so dass sie sich überfordert fühlten und es zu Missverständnissen kam. In den vertrauten Räumen der Moschee, als sozialer Treffpunkt, fiel es ihnen leichter, frei in ihrer Zweitsprache Deutsch zu sprechen, auch fanden sie hier viel Verständnis für ihre besonderen Probleme und Bedürfnisse. Das war zunächst ihre größte Motivation, an dem Projekt teilzunehmen.

Die Museumsbesuche hingegen boten ganz neue, überraschende Erfahrungen, sie eröffneten unbekannte Welten, gaben Einblicke und Orientierung und luden zu Reflexion und Gesprächen ein.

## Grundlagen und Ziele

Das Projekt MiMuM baute auf früheren Erfahrungen aus Projekten wie *ABCami* und *KASA* (ebenfalls koordiniert von der GIZ gGmbH) auf, in denen Moscheen erfolgreich für Deutsch- und Alphabetisierungskurse genutzt wurden. Dank der kontrastiven Methode wurden die Herkunftssprachen der Teilnehmenden dabei wertschätzend als Ressourcen im Deutschkurs einbezogen (vgl. Marschke & Winterhagen 2016). Von großer Bedeutung für den Erfolg von MiMuM war das Verständnis der Multiplikatorinnen in den Moscheen für die besonderen Probleme und Bedürfnisse der Zielgruppe, weil sie eine gemeinsame Sprache beherrschen und vor allem auch mit den kulturellen Besonderheiten vertraut sind. Inspiriert wurde das Projekt zudem durch vielversprechende Ansätze, das Potential von Museen als Lernorte zum Fremdsprachenlernen zu nutzen (vgl. z.B. Marx 2006, Rohmann 2013a, Rudnicki & Theil 2017). Ziel des Projektes war es, allgemein den universellen Charakter von Kunst und Kultur zu nutzen, um gesellschaftliche Abgrenzung aufzuweichen und Teilhabe zu ermöglichen, und die Teilnehmerinnen zu stärken - durch eine bessere Orientierung in ihrem Wohnort, ein besseres Verständnis der deutschen Gesellschaft und durch eine Erweiterung ihrer Sprachkenntnisse als Voraussetzung für eine gelungene Integration.

## Gestaltung und Ablauf

Der Unterricht in den Moscheegemeinden und die Exkursionen in die Museen wirkten aktivierend auf die Frauen, die sonst ihre Vormittage oft allein in ihren Wohnungen verbrachten - sie erlebten Gemeinschaft, schlossen Freundschaften und lernten, in der deutschen Umgebung sicherer zu agieren, sowohl was die Sprache als auch was die kulturellen Regeln und Gepflogenheiten betrifft.

Bei den ersten Museumsbesuchen wurden einige Teilnehmerinnen aufgrund ihrer Ängste, sich in fremden Umgebungen außerhalb ihres vertrauten Wohnumfeldes zu bewegen, von den Multiplikatorinnen oder der Projektkoordinatorin auf ihrem Weg begleitet. Allmählich trauten sie sich aber mehr zu, und schließlich berichteten sie sogar mit Freude, es allein geschafft zu haben, mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu dem Treffpunkt zu gelangen.

Oft war es eine Schwierigkeit, Zeiträume für die Museumsbesuche zu finden, die für alle Teilnehmerinnen passend waren. Aufgrund ihrer familiären Verpflichtungen waren Wochenenden und Nachmittage eher ungünstig, daher fanden die Museumsbesuche i.d.R. vormittags an Wochentagen statt.

Die Teilnehmerinnen wurden teilweise von Guides der Museen, in zwei Fällen von Guides des Projekts *Multaka* begleitet und geführt, oder auch von der Koordinatorin der Projekts, die dafür selbst erstellte Materialien verwendete. Ausgewählte Themen der Museen wurden anschließend im Unterricht aufgegriffen und bearbeitet.

Die folgenden Museen in Berlin wurden besucht:

Das **Museum Neukölln** macht deutlich, wie anhand von einzelnen Gegenständen, die Geschichten erzählen, Geschichte lebendig und anschaulich wird: ein wichtiges pädagogisches Prinzip von Museumsausstellungen. Die Objekte regen zur Auseinandersetzung mit der eigenen Identität und Biografie an.

Im Stadtteil Britz, in dem das Museum liegt, lernten die Teilnehmerinnen auch ein interessantes Ausflugsziel nicht weit von ihrem Wohnort kennen, denn die unmittelbare Umgebung des Museums bietet einige Attraktionen und ist ein Ort von Veranstaltungen für Familien, vor allem im Sommer.

Ein anderes Regionalmuseum, das **Tempelhof Museum** in einem alten Schulgebäude an der ehemaligen Dorfaue Alt-Mariendorfs, zeigte ihnen die Entwicklung eines Berliner Stadtteils „zwischen Feldern und Fabriken“ über die Jahrhunderte hinweg, vom Ort dörflichen Lebens bis zum Industriestandort.

Die Berliner Geschichte begegnete den Teilnehmerinnen auch im **Deutschen Technikmuseum** mit dem Schwerpunkt der Entwicklung der Eisenbahn seit dem 19. Jahrhundert, die durch viele Original-Fahrzeuge, Lokomotiven und Waggons, anschaulich gezeigt wird. Das Gelände des früheren Anhalter Bahnhofs mit dem Fragment des einstigen Portikus hatten sie schon vorher besucht. Nun erfuhren sie weitere interessante Details, wie zum Beispiel, dass von diesem Bahnhof einst eine Fahrt bis nach Istanbul möglich war. Sehr interessant für die Teilnehmerinnen war auch das Modell des weltweit ersten Computers. Dieses und andere Exponate zur Entwicklung der Computertechnologie machte ihnen bewusst, wie weit, im Vergleich zu früheren Zeiten, unser Alltag inzwischen von der technischen Entwicklung geprägt ist. Allgemein fördern historische Ausstellungen die reflexive Kompetenz im Umgang mit der Geschichte.

Weiter besuchten die Teilnehmerinnen eine Ausstellung zur deutschen Geschichte seit 1945 im **Berlin Story Bunker** und beschäftigten sich im Anschluss daran mit der Entwicklung der Demokratie und, dies auch anlässlich der Feier „75 Jahre Grundgesetz“ am 23. Mai 2024, mit den Grundrechten im Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland.

Die Ausstellung im **Stadtmuseum Ephraim-Palais** im historischen Nikolaiviertel brachte den Teilnehmerinnen noch einmal die Berliner Geschichte näher. Dies bewirkte ein besseres historisches Verständnis der deutschen Umgebung und ein verstärktes Zugehörigkeitsgefühl zur Stadt, in der sie leben. Auch förderten die Besuche in verschiedenen Stadtteilen das Sichzurechtfinden in Berlin und ermutigten die Teilnehmerinnen, die Stadt eigenständig zu erkunden.

In einem weitere besonderen Museum, dem **Illuseum**, konnten sie mit visuellen Illusionen spielen und selbst erleben, dass dem Eindruck der Sinne nicht immer zu trauen ist. Dieses Museum macht Spaß und verdeutlicht gleichzeitig, dass es oft auf den Blickwinkel ankommt und die Realität verzerrt erscheinen kann, so dass Missverständnisse entstehen.

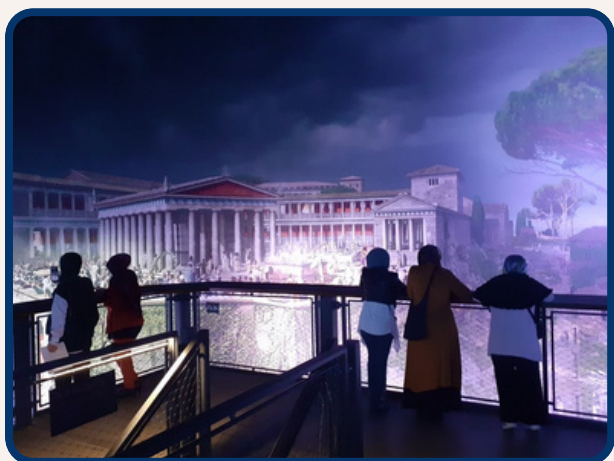


Illuseum

Im **Ägyptischen Museum** (im **Neuen Museum**) besuchten die Teilnehmerinnen die weltberühmte Büste der Nofretete und lernten Faszinierendes über die Ideenwelt der altägyptischen Hochkultur.

Ganz verschiedene Perspektiven auf die Welt konnten die Teilnehmerinnen auch im **Museum für Asiatische Kunst** und im **Ethnologischen Museum**, beide im Humboldt-Forum (Berliner Schloss), erleben. Sie beschäftigen sich im Museum für Asiatische Kunst mit hinduistisch, buddhistisch, aber auch mit verschiedenen islamisch geprägten Kulturen, im Ethnologischen Museum dann anhand von eindrücklichen Exponaten, wie Kunstgegenständen, Booten oder einem nachgebauten Versammlungshaus, mit vergangenen Traditionen und religiösen Vorstellungen aus afrikanischen Ländern und den ozeanischen Inseln. Die Geschichten, die in den Ausstellungen erzählt werden, weiten den Horizont und sorgen für Gesprächsstoff, etwa zum sich verändernden Rollenverständnis von Männern und Frauen.

Im **Bode-Museum** werden auch Traditionen und Ideen aus der Geschichte des Christentums anschaulich. Vor allem für die türkischen Teilnehmerinnen von MiMuM war es interessant, dort Kunstobjekte und andere Gegenstände aus der byzantinischen Zeit der heutigen Türkei zu entdecken, oder im **Pergamon-Museum (Das Panorama)** eine Vorstellung vom Leben in einer antiken Stadt zu bekommen, deren Überreste im Westen der Türkei ausgegraben worden waren.



Pergamon Museum. Das Panorama



Berliner Museumsinsel, Kolonnadenhof

Auch die gesamte **Museumsinsel**, seit 1999 Unesco-Weltkulturerbe, wurde im Rahmen einer vom Projekt **Multaka** angebotenen Tour erkundet. Sie entstammt dem Zeitalter der Aufklärung, als Kunst allen Menschen zugänglich gemacht und ihrer Bildung dienen sollte. Die noch sichtbaren Spuren des Zweiten Weltkrieges, wie Einschusslöcher in manchen Mauern, erinnern aber daran, dass auch die Aufklärung die unheilvollen Geschehnisse des letzten Jahrhunderts nicht verhindert hat. Kritischen Stimmen zufolge war das Projekt der Museumsinsel ein eurozentristisches Resultat der Konkurrenz zwischen Großmächten um die Aneignung der Geschichte der präosmanischen und osmanischen Regionen. Diese wurde als Vorläufer der europäischen Zivilisation begriffen. Darüber lässt sich heute reflektieren, so dass bei einem Besuch die ganze Museumsinsel selbst als eine Art Exponat betrachtet werden kann. Dazu passt die heutige Idee, dass die Museen zu Stätten der gemeinsamen Reflexion und Begegnung auf Augenhöhe werden könnten – gerade auch mit Besucherinnen, die oder deren Vorfahren aus den Gebieten kommen, aus denen die Ausstellungsobjekte nach Berlin gelangt sind.

Am Schluss waren die Multiplikatorinnen und die Teilnehmerinnen des Projekts MiMuM sich einig, dass sie sich in Zukunft weitere, ähnliche Projekte wünschten.

## Literatur

Altmayer, Claus (2022) *Kulturstudien. Eine Einführung für das Fach Deutsch als Fremd- und Zweitsprache*. Berlin, J.B. Metzler.

Badstübner-Kizik, Camilla (2006) *Fremde Sprachen - fremde Künste? Bild- und Musik Kunst im interkulturellen Fremdsprachenunterricht. Das Fallbeispiel Deutsch als Fremdsprache in Polen*. Gdańsk: Wydawnictwo Uniwersytetu Gdańskiego. <http://hdl.handle.net/10593/17775>

Behning, Jens (2017) Ein Fokus auf Sprache im Museum für Lernende mit Deutsch als Zweitsprache und Kreatives Schreiben zu Kunstexponaten. In: Wenrich, R; Kirmeier, J. (Hrsg.): *Migration im Museum. Museumsbesuche für Menschen mit Fluchthintergrund*. München: Kopaed, S. 43-60

Blell, Gabriele & Rottmann, Karin (2000) Alltagsbilder - Kunstbilder: Sehen und Sprechen und Schreiben. (Fremd-)sprachendidaktik und Museumspädagogik im Dialog. In: *Fremdsprachenunterricht* 44/53 (5), S. 336-341.

Bogensperger, Theresa; Strasser, Margareta; Weger, Denis (2017) Deutsch lernen im Museum. Theoretisch gedacht - praktisch umgesetzt. in: In: Al Masri-Gutternig, N. & Reitstätter, L. (Hrsg.) *Leichte Sprache. Sag es einfach. Sag es laut! Praxisbeispiel Salzburg Museum*, Salzburg Museum in Kooperation mit dem Schwerpunkt Wissenschaft & Kunst und dem Sprachenzentrum der Universität Salzburg, S. 76-81. <https://hilpub.uni-hildesheim.de/handle/ubhi/15873>

Büchert, Gesa (2017) Dialog der Kulturen. Museen als Lernorte für Berufsintegrationsklassen. In: Wenrich, R; Kirmeier, J. (Hrsg.) *Migration im Museum. Museumsbesuche für Menschen mit Fluchthintergrund*. München: Kopaed, S. 117-130.

Chen, Eva Veronika (2014) Die Sprache der Dinge: Ästhetisches Lernen und Visual Literacy in der Ausbildung von DaF-Lehrenden. Über die Arbeit mit Bildern und Objekten. In: Bernstein, N.; Lerchner, C. (Hrsg.) *Ästhetisches Lernen im DaF-/DaZ-Unterricht. Literatur - Theater - Bildende Kunst - Musik - Film*. Göttingen: Universitätsdrucke, S. 261-279.

Deutscher Museumsbund e. V. (2015) *Museen, Migration und kulturelle Vielfalt. Handreichungen für die Museumsarbeit*. Berlin. <https://www.museumsbund.de/publikationen/museen-migration-und-kulturelle-vielfalt-handreichungen-fuer-die-museumsarbeit-2015/>

Fliedl, Gottfried (1995) Museumspädagogik als Interaktion. In: Fast, K. (Hrsg.) *Handbuch der museumspädagogischen Ansätze*. Opladen: Leske und Budrich, S. 46-70.

Gemmingen, Ulla von (1993) Interkulturelle Museumspädagogik. Praxisbericht und pädagogische Grundsätze. In: Böhle, R.C. (Hrsg.) *Möglichkeiten der Interkulturellen Ästhetischen Erziehung in Theorie und Praxis*. Frankfurt a.M.: IKO Verlag für Interkulturelle Kommunikation, S. 118-140.

Gritschke, Caroline (2016) Geschichtsvermittlung und historische Gerechtigkeit. Überlegungen zu Flucht, Asyl und postkolonial informierter Globalgeschichte im Museum. In: Ziese, M.; Gritschke, C. (2016; Hrsg.) *Geflüchtete und Kulturelle Bildung. Formate und Konzepte für ein neues Praxisfeld*. Bielefeld: Transcript. S. 225-236.

Gößwald, Udo (2011; Hrsg.) *Drei Dinge meines Lebens*. Berlin: Museum Neukölln.

Heese, Thorsten (2014) Außerschulische Lernorte im Geschichtsunterricht: Das Museum. In: Kuhn, B.; Popp, S.; Schumann, J.; Windus, A. (Hrsg.), *Geschichte erfahren im Museum*. St. Ingbert: Röhrig Universitätsverlag, S. 13-21.

Heesen, Anke te (2012) *Theorien des Museums zur Einführung*. 4., überarb. Auflage. Hamburg: Junius.

Henseler, Roswita & Rottmann, Karin (2000) Museumspädagogik und (Fremd)Sprachenlernen. „Creative Writing“ - Kreative Textproduktion als Methode des Fremdsprachenunterrichts im Museum. In: *Fremdsprachenunterricht* 44/53 (5), S. 364-367.

Keuchel, Susanne (2016) Nichtbesucherinnen der Museen in Forschung und Praxis. In: Commandeur, B.; Kunz-Ott, H.; Schad, K. (Hrsg.) *Handbuch Museumspädagogik. Kulturelle Bildung in Museen*. München: Kopaed, S. 300-304.

Koreik, Uwe (2015) Landeskunde, Geschichte und ‚Erinnerungsorte‘ im Fremdsprachenunterricht. In: Badstübner-Kizik, C.; Hille, A. (Hrsg.): *Kulturelles Gedächtnis und Erinnerungsorte im hochschuldidaktischen Kontext*. Frankfurt a.M.: Lang, S. 15-36.

Korff, Gottfried (1988) Die Popularisierung des Musealen. In: Fliedl, G. (Hrsg.) *Museum als soziales Gedächtnis? Kritische Beiträge zur Museumswissenschaft und Museumspädagogik*. Klagenfurt: Kärntner Druck- und Verlagsgesellschaft m.b.H., S. 9-23.

Köster, Lutz (2022) Museen - kulturelle Lernorte für DaF/DaZ. In: Gültekin-Karakoç, N.; Fornoff, R.: *Beruf(ung) DaF/DaZ. Festschrift zum 65. Geburtstag von Prof. Dr. Uwe Koreik. Band 1*, Göttingen: Universitätsverlag Göttingen, S. 159-180 <https://doi.org/10.17875/gup2022-2080>

Lepp, Nicola (2012) Ungewissheiten - Wissens(v)ermittlung im Medium Ausstellung. In: Staupe, G. (Hrsg.) *Das Museum als Lern- und Erfahrungsraum. Grundlagen und Praxisbeispiele*. Wien / Köln / Weimar: Böhlau, S. 60-66.

Marschke, Britta & Winterhagen, Jenni (2016) Lernen an Orten der Religion. Alphabetisierung und Bildung von Zugewanderten. In: *DIE. Zeitschrift für Erwachsenenbildung* 23 (3), S. 9.

Mandel, Birgit; Renz, Thomas (2014; Hrsg.) *MIND THE GAP? Zugangsbarrieren zu kulturellen Angeboten und ein kritischer Diskurs über Konzeptionen niedrigschwelliger Kulturvermittlung*. Hildesheim: Stiftung Universität Hildesheim.

Marx, Carola (2006) *Fremdsprachendidaktik und Museumspädagogik. Empirische Untersuchungen am Beispiel von Kunstmuseen*. Berlin: dissertation.de

Otto, Gunter (1993) Das integrative Moment in einer Interkulturellen Ästhetischen Erziehung. In: Böhle, R. C. (Hrsg.) *Möglichkeiten der Interkulturellen Ästhetischen Erziehung in Theorie und Praxis*. Frankfurt a.M.: IKO Verlag für Interkulturelle Kommunikation, S. 64-77.

Pieper, Katrin (2009) Resonanzräume. Das Museum im Forschungsfeld Erinnerungskultur. In: Baur, J. (Hrsg.) *Museumsanalyse. Methoden und Konturen eines neuen Forschungsfeldes*. Bielefeld: Transcript, S. 187 - 212.

Rohmann, Heike (2011) Landeskunde und Kulturvermittlung im geschichtlichen Museum. In: *GFL-Journal* (3), S. 79-101.  
<https://gfl-journal.de/article/landeskunde-und-kulturvermittlung/>

Rohmann, Heike (2013a) Historical Museums as Learning Sites in Foreign Language Education and Cultural Studies. In: Rymarczyk, Jutta (Hrsg.) *Foreign Language Learning Outside School. Places to See, Learn and Enjoy*. Frankfurt a.M.: Lang, S. 147-158.

Rohmann, Heike (2013b) Kulturvermittlung in historischen Museen und Ausstellungen In: Bosch, Gloria & Schlak, Torsten (Hrsg.) *Teaching Foreign Languages for Tourism. Research and Practise*. Frankfurt a.M.: Lang, S. 185-207.

Rudnicki, Gabi ; Theil, Susanne (2017) Komm, wir lernen Deutsch im Museum. Herausforderung und Bereicherung von museumspädagogischen Programmen zur Sprachförderung. In: Wenrich, R; Kirmeier, J. (Hrsg.): *Migration im Museum. Museumsbesuche für Menschen mit Fluchthintergrund*. München: Kopaed, S. 97-116.

Schwan, Stephan (2012) Lernpsychologische Grundlagen zum Wissenserwerb im Museum. In: Staupe, G. (Hrsg.) *Das Museum als Lern- und Erfahrungsraum. Grundlagen und Praxisbeispiele*. Wien / Köln / Weimar: Böhlau, S. 46-50.

Simon, Nina (2012) Das partizipative Museum. In: Gesser, S.; Handschin, M.; Janelli, A.; Lichtensteiger, S. (Hrsg.) *Das partizipative Museum: Zwischen Teilhabe und User Generated Content. Neue Anforderungen an kulturhistorische Ausstellungen*. Bielefeld: Transcript, S. 95-108.

Sternfeld, Nora (2018) *Das radikaldemokratische Museum*. Berlin / Boston: De Gruyter.

Wenrich, Rainer; Kirmeier, Josef (2017) Migration im Museum - Zur Konzeption von Museumsbesuchen für Menschen mit Fluchterfahrung. In: Wenrich, R; Kirmeier, J. (Hrsg.) *Migration im Museum. Museumsbesuche für Menschen mit Fluchthintergrund*. München: Kopaed, S. 9-20.

## Herausgeber

Gesellschaft für Interkulturelles Zusammenleben (GIZ) gGmbH  
Reformationsplatz 2  
13597 Berlin

Die Verantwortung für den Inhalt dieser Broschüre liegt bei der Autorin.

Gestaltung und Erstellung: Heike Rohmann  
erstellt im Dezember 2025

© GIZ gGmbH

Das Projekt **“MiMuM”** (Muslima in Moschee und Museum) wurde als Teil des Förderprogramms „Erwachsenenbildung“ gefördert von der Berliner Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie und umgesetzt von der Gesellschaft für Interkulturelles Zusammenleben GIZ gGmbH.

